

Joy Fielding

NUR DER TOD
KANN DICH RETTEN

Roman

Deutsch von Kristian Lutze

Goldmann Verlag

Hensen, ohne von seinem Pult aufzublicken. Brian war der kränkliche Sohn der Schulkrankenschwester und von Natur aus so blass wie Victor nach einem halben Tiegel Puder.

»Was meint er dann damit, Schlaumeier?«

»Er horcht auf die Geräusche der Nacht«, antwortete Brian nüchtern. »Die Gefahr.« Er hob den Blick und sah Sandy an. »Den Tod.«

»Wow«, sagte Victor.

»Cool«, meinte Greg.

Dann sagte ein paar Sekunden niemand etwas. »Danke, Brian«, brachte Sandy schließlich flüsternd hervor und unterdrückte den Impuls, Victor und Brian herzlich zu umarmen. Vielleicht leistete sie doch einen kleinen Beitrag. Vielleicht waren die Monate hier doch nicht völlig vergeudet gewesen, wie sie mehr als einmal geklagt hatte. Vielleicht lernte ja irgendjemand tatsächlich etwas.

Victor räusperte sich erneut und legte eine dramatische Pause ein. »Ich weiß natürlich, dass es in Florida keine Wölfe gibt«, las er höhnisch grinsend mit einem Seitenblick zu Joey. »Aber das hält mich nicht davon ab, mir vorzustellen, wie sie sich vor meinem Zimmer versammeln. Werden sie später immer noch da sein, frage ich mich. Warten sie auf mich, wenn ich aus meinem warmen Bett in die kühle Dunkelheit hinausgehe? Werden sie mir in den Wald folgen, wo ich mich häute wie die schmale Schlange, die im Mondlicht über meine nackten Füße gleitet?«

»Welcher Wald denn, du Penner?«

»Joey...«, warnte Sandy.

»Nein, sagen Sie es nicht. Das ist wieder eine Metapher.«

»Ich finde ein ruhiges Fleckchen feuchter Erde«, fährt Victor unaufgefordert fort, »zücke das Küchenmesser aus meinem Gürtel, ziehe die gezackte Klinge über die Innenseite meines Armes und beobachte, wie das Blut an die Oberfläche blubbert wie Lava aus einem Vulkan. Ich senke den Kopf, schmecke meine Sünden und trinke mein unreines

Verlangen.«

»Du bist ein Vollspinner«, erklärte Joey.

Dieses Mal war Sandy ungeachtet der literarischen Qualität des eben Gehörten durchaus geneigt, Joey zuzustimmen.

»Okay, Victor. Ich denke, wir haben genug gehört. So sehr ich die Wortgewandtheit zu schätzen weiß, mit der du deine Fantasien ausdrückst, ging es bei dieser Hausaufgabe doch eher darum festzuhalten, was du gestern Nacht tatsächlich gemacht hast.«

Statt zu antworten, streckte Victor den linken Arm aus, krepelte den Ärmel seines schwarzen Hemds auf und entblößte eine lange gezackte Linie auf seinem Unterarm.

»Cool«, sagte Nancy.

»Verdammte Scheiße«, sagte Greg.

»Ich denke, das solltest du besser der Krankenschwester zeigen«, sagte Sandy und verschloss die Augen vor dem Anblick.

Victor lachte. »Wozu? Mir geht es gut.«

»Da bin ich mir nicht so sicher«, entgegnete Sandy. »Bitte geh zu Mrs. Hensen. Auf der Stelle.« Sie nahm sich vor, nach der Schule Victors Eltern anzurufen, um sie auf die nächtlichen Aktivitäten ihres Sohnes aufmerksam zu machen. War es vorstellbar, dass sie ihnen etwas erzählte, was sie nicht längst wussten?

Kümmere dich um deinen Kram, hörte sie Ian tadeln. Er hatte immer gesagt, dass sie sich zu sehr auf ihre Schüler einließ.

Sorge dich um dein eigenes Leben, hatte er gesagt.

Nur dass sie, als er das gesagt hatte, keine Ahnung hatte, dass sie sich um irgendwas sorgen musste.

»Verrückte Schwuchtel«, murmelte Greg, als Victor die Tür des Containers öffnete und die drei Stufen hinuntereilte.

»Okay, Greg«, sagte Sandy und sprang so unvermittelt auf, dass sie um ein Haar ihren Stuhl umgeworfen hätte. »Das reicht jetzt wirklich.« Sie hockte sich wieder auf die

Tischkante. »Und da du offenbar so viel zu sagen hast, würden wir jetzt gern hören, was du geschrieben hast.«

»Das ist, ähm, ziemlich persönlich, Mrs. Crosbie. Ich möchte Sie nicht in Verlegenheit bringen.«

»Das ist schon in Ordnung. So leicht bringt man mich nicht in Verlegenheit.«

Greg blickte verschlagen in Delilahs Richtung. »Wohl nicht.«

Joey lachte, und der Rest der Klasse mit Ausnahme von Delilah stimmte ein, obwohl einige der Mädchen zunächst erschrocken nach Luft schnappten. »Kann ich bitte mal dein Heft sehen, Greg?«, fragte Sandy in einem Ton, der deutlich machte, dass es sich keineswegs um eine Bitte handelte.

Zögernd gab Greg ihr das Heft. Sandy schlug es auf und überflog die zumeist leeren linierten Seiten. Sie blätterte bis zur letzten Seite, die zu ihrer Überraschung mit einer Reihe erstaunlich guter, Comic-artiger Porträts übersät war. Die Personen waren sofort erkennbar: Da war Lenny Fromm, der Direktor der Torrance High, lässig bis zur Nachlässigkeit, entspannt bis zur Lethargie, mit seinem Glatzenscheitel, der seine schläfrigen Gesichtszüge fast völlig verdeckte; Avery Peterson, der Physiklehrer, der mit achtunddreißig Jahren genauso alt war wie Sandy, aber wegen seiner Vollglatze doppelt so alt aussah, und in den Zeichnungen als riesige Bowlingkugel auf winzigen, spinnenartigen Beinen dargestellt war; Gordon Lipsman, der Theaterlehrer, der als eckiger kastenartiger Kopf mit einer Knollennase und leicht schielenden Augen karikiert war.

Sandy war gleichermaßen entsetzt und geschmeichelt, auch sich in der Galerie wiederzufinden. Sie erkannte sich sofort an den widerspenstigen Locken ihrer Karikatur, dem übertrieben spitzen Kinn und dem ausgeprägten Muttermal über der vollen Oberlippe. Der strichmännchenhaft dargestellte Körper war von einem langen formlosen Kleid bedeckt und wedelte mit dünnen Armen und knöchigen Fingern in der Luft. Ist das ihr Bild von mir, fragte sie sich und musterte die neugierigen Gesichter ihrer Schüler. Eine

hagere zerzauste Vettel?

Und sieht Ian mich auch so?

Ihr Blick wanderte auf die nächste Seite, wo die zerzauste Vettel mit einer Amazone kämpfte, deren riesige Brüste, wehendes Blondhaar und hochhackige Schuhe sie unverkennbar als Kerri Franklin identifizierten. Im Hintergrund stand ein Mädchen von monströsen Ausmaßen, aus deren hervortretenden Augen Tränen quollen, während sie versuchte, sich ein ganzes Hühnchen in den offenen Mund zu stopfen. Eine zweite Zeichnung zeigte die triumphierende Amazone, die einen Mann mit einer gewaltigen Erektion über ihre blonde Mähne reckte, während ihre hohen Absätze sich in die formlosen Umrisse der erlegten Vettel bohrten und das unförmige Mädchen nach einem weiteren noch lebenden und gackernden Hühnchen griff.

Sandy klappte das Heft zu und gab es Greg kommentarlos zurück. Ihr Herz pochte wie wild. Aber sie durfte sich auf keinen Fall etwas anmerken lassen, dachte sie, obwohl in ihrer Kehle ein Schrei aufstieg. »Tanya«, sagte sie, sowohl den Schrei als auch die Tränen unterdrückend, und wandte sich einem der hübschesten Mädchen der Torrance High zu. »Könnten wir bitte hören, was du geschrieben hast?« Sandy zwang sich zu einem Lächeln und stellte dankbar fest, dass sie ziemlich unbeeindruckt klang.

Tanya McGovern stand auf. Sie, Ginger Perchak, zwei Reihen links hinter ihr, und die fehlende Liana Martin, die normalerweise direkt hinter ihr saß, bildeten die beliebteste Clique der Schule. Die Jungen buhlten um ihre Aufmerksamkeit, die anderen Mädchen kopierten ihre Frisuren, ihre Kleidung und ihre Posen. Sogar Sandys ansonsten durchaus vernünftige Tochter Megan war ihrem Bann seit kurzem verfallen. Zu Hause hieß es ständig, Tanya dies und Ginger das. Sandy schauderte innerlich bei dem Gedanken, wie lange es dauern würde, bevor auch Megan ein MOVE, BITCH-T-Shirt haben wollte, wie es Liana

gestern angehabt hatte. Wo waren eigentlich ihre Eltern, fragte sie sich wieder.

»Ich fürchte, ich hab es nicht richtig geschafft, etwas in mein Tagebuch zu schreiben, Mrs. Crosbie.«

Nickend resignierte Sandy. »Okay, Tanya. Du kannst dich setzen.«

Das Mädchen gehorchte eilig.

»Also gut. Sieht so aus, als hättet ihr alle einen anstrengenden Abend vor euch«, erklärte Sandy.

»Zusätzlich zu den beiden Tagebucheinträgen, die morgen vor Unterrichtsbeginn schriftlich eingereicht werden müssen, schreiben wir einen Test über das erste Kapitel von *Cry, the Beloved Country*. Wer seine Hausaufgabe nicht abgibt oder den Test versäumt, bekommt eine Sechs.«

Sandy schlug ein allgemeines Stöhnen entgegen. »Und was ist, wenn wir krank sind?«, fragte irgendjemand von hinten.

»Werdet eben nicht krank.«

»Und wenn wir ein Attest von Dr. Crosbie bekommen?«, fragte Joey Balfour. Wieder klang das folgende Gelächter ein wenig erschrocken.

Zum Glück klingelte es in diesem Moment, und die Schüler sprangen unverzüglich auf und drängten zur Tür. Sandy blieb, wo sie war, und hoffte, dass ihre Füße sie tragen würden, bis alle den Raum verlassen hatten. »Tanya«, stieß sie hervor, als das Mädchen an ihr vorbeihastete.

»Ja, Mrs. Crosbie?«

»Kannst du vielleicht Liana wegen der Hausaufgabe für morgen Bescheid sagen?«

»Klar doch, Mrs. Crosbie.«

»Und Greg«, fügte Sandy hinzu, bevor er aus der Tür geschlüpft war. »Könnte ich dich bitte einen Moment sprechen?«

Greg wandte sich von der Tür ab und kam langsam zurück.